

Schalom

ZEITSCHRIFT DER ÖSTERREICHISCH-ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT



© KKL

Idyllische Landschaft in der Wüste Sinai

WASSER

**Israels Ökologie:
Kennt die Umwelt politische Grenzen?
ÖIG-Symposium in der Wiener Urania**

43. JAHRGANG • 3. AUSGABE 2010



Foto: Christian Jungwirth



Dr. Richard Schmitz
Zweiter Präsident
der ÖIG

Leitartikel

Die Aufnahme von Friedensverhandlungen zwischen dem Staat Israel und der palästinensischen Autonomiebehörde haben die Provokationen rund um die Mavi Marmara schnell vergessen lassen. Es sollte aber nicht übersehen werden, dass die konsequente Politik Israels in dieser Frage dazu geführt hat, weitere Durchbrechungen der Blockade zu verhindern. Auch die israelische Regierung hat eine neue Haltung zu Gaza eingenommen.

Am 20. Juni beschloss das israelische Sicherheitskabinett einen neuen politischen Kurs gegenüber Gaza, der auf den folgenden Elementen basiert: 1. Veröffentlichung einer Liste von kontrollierten Gütern. Alle Güter, die nicht auf der Liste stehen, dürfen frei und ohne besondere Genehmigung in den Gaza-Streifen geliefert werden. 2. Verbesserung und Erweiterung der

kommerziellen Übergänge zu Land; 3. Ausweitung international finanzierter und kontrollierter humanitärer Projekte. Israel hat sofort nach dem Kabinettsbeschluss mit der Umsetzung der Maßnahmen begonnen. Erfreulich ist die wirtschaftliche Entwicklung im Westjordanland, das in der ersten Jahreshälfte von 2010 eine signifikante wirtschaftliche Erholung erlebt. Die makroökonomische Situation verbesserte sich weiter. Das Wachstum des realen palästinensischen Bruttoinlandsprodukts im ersten Halbjahr 2010 (gegenüber dem ersten Halbjahr 2009) wird vom Internationalen Währungsfond auf 9% (Westjordanland) bzw. 16% (Gaza-Streifen) geschätzt. Die Fortdauer der positiven Trends von 2008 und 2009 hat auch mit den Maßnahmen zu tun, die Israel zur Unterstützung der Wirtschaftsaktivität eingeleitet hat.

Die Friedensverhandlungen selbst bieten der amerikanischen Außenministerin Hillary Clinton Gelegenheit ihren Einfluss und ihre diplomatischen Fähigkeiten zu beweisen. Israels Ministerpräsident Binyamin Netanyahu und der Vorsitzende der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) Mahmoud Abbas haben im ägyptischen Sharm el-Sheikh mit der ersten Runde der direkten Friedensgespräche begonnen. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei der Sicherheitsfrage zu. Könnte Abbas diese garantieren, stünde wohl auch einer weiteren kontrollierten Siedlungspolitik nichts im Wege, denn es ist nicht einzusehen, warum im Westjordanland nicht 300.000 Israelis wohnen sollen, wenn in Israel 1.400.000 Bürger palästinensischer Herkunft wohnen.

Große Bedeutung wird aber auch der Lösung von Umweltproblemen zuzumessen sein.

Insbesondere die Verteilung der knappen Wasserressourcen birgt viel Sprengstoff für den Friedensprozess. Deshalb wird man nicht nur ökonomisch-ökologisch mit dem vorhandenen Wasser umgehen, sondern auch aus den Entsalzungsanlagen zusätzliches Süßwasser gewinnen müssen. Dieser Problematik widmet sich das Symposium der Österreichisch-israelischen Gesellschaft im Dachsaal der Wiener Urania. Österreichische und israelische Experten sollen auch die politischen Implikationen beleuchten.

Auch in Österreich setzt sich trotz des Wahlkampfes wieder eine vernünftige Haltung durch, die zur Freundschaft mit Israel als dem einzigen demokratischen Staat im Nahen Osten führt. Die äußerst hastig beschlossene Resolution des Wiener Gemeinderates ist Schnee von gestern geworden.



INGE DALMA
Chefredakteurin

Editorial

Die Verhandlungen zwischen der israelischen Regierung und der palästinensischen Autonomiebehörde laufen weiter. Nicht gerade zügig aber Störmanöver beider Seiten haben derzeit keine Chance, sie abzuwürgen. Denn die direkten Gespräche stehen unter dem unerbittlichen Druck der mächtigen Daumen von Barak Obama und Hillary Clinton.

So mancher Kenner des Nahen Ostens hält diesen Vorgang für weltpolitische Kosmetik, um Zeit zu gewinnen. Es gibt aber auch ernst zu nehmende Stimmen, die große Hoffnungen daran knüpfen.

SCHALOM widmet diese Ausgabe einigen Analysen zu dem brennenden Thema der Friedensgespräche.

Avi Primor – lesen Sie den II. Teil seines Kommentars auf den Seiten 4-6 – könnte sich auch die EU als Moderator vorstellen.

Daniel Barenboim spricht sich in seiner Eröffnungsansprache der Salzburger Festspiele dafür aus, dass nur Friedenswille auf gleicher Augenhöhe eine Lösung bringen kann und pocht auf seine intime Kenntnis beider Konfliktparteien – Seite 14 bringt Auszüge aus seinem Plädoyer.

Die ehemalige österreichische Außenministerin Ursula Plassnik verteidigt vor der Generalversammlung der österreichisch-israelischen Gesellschaft den Standpunkt der EU – Seite 12.

Chava Gurion (Seiten 16/17) beleuchtet den Wahlkampf in Wien und verweist auf einen "Import des Nahöst-Konfliktes".

Zum bevorstehenden 80. Geburtstag von Rudolf Gelbard bringen wir ein sehr persönliches Interview – auf den Seiten 10 und 11.

Last – not least: unser alljährliches Symposium in der Urania trägt diesmal GRÜN – die Kostbarkeit des Wassers wird das Thema sein. Dazu das Cover-Foto einer idyllischen Landschaft in der Wüste des Sinai.

Die Wiesenthal-Biographie des israelischen Autors Tom Segev findet im ex libris auf Seite 19 ihren gebührenden Niederschlag. Werte Leserinnen und Leser – begleiten Sie uns mit Ihren Gedanken und Meinungen.

Inhalt

COVER –
Das kostbare Nass macht es möglich: bewässerte Landschaft in der Wüste Sinai, nahe Beersheva **1**

Leitartikel des Zweiten Präsidenten Dr. Richard Schmitz .. **2**

Editorial der Chefredakteurin Inge Dalma
Inhaltsangabe/Impressum **3**

Interview mit Botschafter Avi Primor – II. Teil **4/5/6**

Symposium der ÖIG zum Thema "Israels Ökologie" . **8/9**

Geburtstagsgespräch mit Rudi Gelbard **10/11**

Ursula Plassnik sprach bei der Generalversammlung der ÖIG über den Nahost-Konflikt aus Sicht der EU **12**

Stardirigent Daniel Barenboim zur Eröffnung der Salzburger Festspiele **14**

Nahost-Konflikt wirft Schatten auf die Wiener Wahl, Kommentar von Chava Gurion .. **16/17**

ex libris:
Die Biographie von Simon Wiesenthal des israelischen Historikers Tom Segev ist ein Aufreger **19**

Inserat mit Blick in den Wiener Stadttempel **20**



Amerika oder die Euro

Interview mit Avi Primor, II. Teil

In dieser Ausgabe bringen wir, wie Avi Primor die Chancen für einen Frieden im Nahen Osten sieht und welche Initiative er selber dazu setzt.

A. P.: ...Um Ihre Frage nach Gefühl zu beantworten: ich halte es noch immer für richtig, dass Frieden möglich ist. Warum? Weil zwei Dinge den Weg zum Frieden grundsätzlich verändert haben: zunächst einmal die palästinensische und die arabische Haltung, es dürfe keinen israelischen Staat im Nahen Osten geben. Solange unsere Gegner die Zerstörung Israels nicht nur für wünschenswert hielten, sondern – und das ist viel wichtiger – für machbar und für realisierbar, gab es für sie natürlich keinen Grund, mit uns Frieden zuzuschließen. Warum soll man Frieden schließen mit einem Feind, der sowieso verdammt ist zu verschwinden.

Genau so bei uns nach dem Sechstagekrieg: die Bevölkerung war davon begeistert, dass wir den historischen Teil des Landes, die biblischen Königreiche, also das Biblische Erbe – für manche sogar eine göttliche Verheißung auf die wir nie wieder verzichten würden – erobert hatten. Wenn wir aber auf palästinensische Gebiete nicht bereit sind zu verzichten, dann kann es keinen Frieden geben. Wie können wir mit den Palästinensern Frieden schlie-

ßen, wenn wir ihre Gebiete behalten wollen?

Diese beiden Haltungen haben sich gewandelt. Heute hat sich die Mehrheit der palästinensischen Bevölkerung und die arabische Welt, die Bevölkerung der arabischen Welt, so verwandelt, dass sie in Israel zwar, Gott behüte, nicht verliebt sind, sie hätten es immer noch sehr gerne gesehen, dass es keinen israelischen Staat im Nahen Osten gäbe, sie sind aber nun zur Schlussfolgerung gekommen, dass die Zerstörung Israels nicht mehr realisierbar ist. Das war ein Traum für sie, aber sie stellen fest, dass dieser Traum nicht mehr zu verwirklichen ist. So ist es.

Und bei uns ist die Bevölkerung auch zu einer neuen Schlussfolgerung gekommen: dass nämlich diese eroberten Gebiete zwar uns gehören – aus historischen Gründen, aus biblischen religiösen Gründen, wie immer man das erklären will – aber dass wir doch nicht über eine andere Bevölkerung herrschen können oder herrschen dürfen. Das geht nicht. Tatsache ist auch, dass keine israelische Regierung, nicht einmal eine rechte Regierung, diese Gebiete jemals annektiert haben, weil dort eben eine andere Bevölkerung lebt. Wenn die einen im Prinzip bereit sind, sich mit einem Staat Israel abzufinden, und die andern sind dazu bereit, sich mit der Trennung von den historischen

Gebieten abzufinden, dann gibt es einen Ansatzpunkt für echte Friedensverhandlungen.

Ob man diese Möglichkeit wahrnimmt – wiederhole ich – weiß ich nicht, weil wir zwei sehr schwache, wackelige Regierungen auf beiden Seiten haben, die sich nicht trauen, Initiativen zu ergreifen. Die eine, die Palästinenser, weil sie die extremistischen Elemente fürchten. Und unsere Regierung, weil sie fürchtet, dass die Koalition platzt, wenn irgendetwas in Bewegung gesetzt wird, und dann sind sie nicht mehr an der Macht. Deshalb plädiere ich für internationale Hilfe.

SCHALOM: Sie rufen in Ihrem Buch nicht nur die USA auf, sondern Sie meinen, dass Europa gemeinsam mit den USA vorgehen muss, und dass insbesondere Deutschland Obama stärken soll. Wie beurteilen sie vor diesem Hintergrund die inneren finanziellen Probleme, welche die EU hat, die dadurch mit sich selber mehr beschäftigt ist? Glauben Sie, dass von den USA und Europa die entsprechenden Initiativen gesetzt werden können?

A. P.: Ich sehe darin kein wirtschaftliches Problem und das werde ich sofort erklären. Wenn ich sage, dass die Friedensmöglichkeit heute vorhanden ist, dann muss ich auch die Frage stellen: Wenn es möglich ist



päische Union?



Avi Primor

Frieden zu schließen, warum schließt man ihn nicht? Der Grund dafür ist, dass die israelische Bevölkerung in ihrer Mehrheit – und es gibt eine beachtliche Minderheit, die das ganz anders sieht, bei weitem anders sieht – aber eine große Mehrheit, etwa zwischen $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung, wie die Meinungsumfragen andeuten, ist bereit und hält es sogar für wünschenswert, sich von den palästinensischen Gebieten zu trennen. Gleichzeitig aber meint diese Mehrheit, dass so eine Lösung nicht machbar ist. Und warum ist sie anscheinend nicht machbar? Weil wir nicht wissen, ob sich da jemand finden wird, der Sicherheit gewährleisten kann, sollten wir das Westjordanland im Rahmen eines Friedensvertrages tatsächlich räumen. Das ist zwar nicht die einzige Frage aber die wichtigste Frage, die uns am Herzen liegt.

Als wir den Ägyptern die ägyptischen Gebiete zurückerstattet haben, wussten wir, dass es dort einen Präsidenten Anwar el Sadat gab, der nicht nur ehrlich war und Frieden ehrlich haben wollte, sondern auch Mittel zur Verfügung hatte, um uns Sicherheit zu gewährleisten. Und genau so war es mit König Hussein. Das Problem mit den Palästinensern, mit den Palästinensern in Ramallah, ist, dass sie zwar glaubwürdig sind, man kann ihnen vertrauen, aber sie haben keine

Mittel zur Verfügung, um uns Sicherheit zu gewährleisten, nicht einmal Mittel zur Verfügung, um ihre eigene Sicherheit zu gewährleisten. Und deshalb fragen wir uns, was geschieht, wenn wir das Westjordanland räumen, dann werden wir doch von dort aus auch mit Raketen beschossen werden? Die aus dem Gazastreifen, die können wir uns leisten – das Westjordanland aber befindet sich am Rande aller Zentren des Staates Israel, am Rande der Großstädte, des Flughafens, der Seehäfen, der hochtechnologischen Industrie. Das ist eine andere Geschichte als der Gazastreifen. Das können wir uns nicht leisten!

Infolge dessen sage ich, wenn die Palästinenser uns keinen Frieden gewährleisten können, obwohl wir ihn wollen, dann muss es jemand anderer machen und das kann nur die internationale Gemeinschaft sein. Die „internationale Gemeinschaft“ würde in dieser Frage erst einmal Amerika bedeuten. Aber Amerika wird es aus internen politischen Erwägungen nicht übernehmen, so meine ich. Und wenn es Amerika nicht macht, gibt es nur eine Autorität, die so etwas überhaupt in Erwägung ziehen kann und das ist die Europäische Union. Nur wird es die Europäische Union erst dann tun, wenn die Amerikaner das unterstützen, auch wirtschaftlich und vor allem nicht widerwillig, sondern

echt dahinter stehen, wenn auch die arabische Welt das unterstützt. Ich glaube, das ist machbar weil es ja einen saudi-arabischen Friedensplan gibt, den die arabische Liga insgesamt unterstützt, wenn die Palästinenser es unterstützen, und ich glaube, dass die Palästinenser Interesse daran haben, eine internationale Truppe in das Westjordanland zu bekommen, die eine israelische Besatzungstruppe ablöst. Und die Israeli werden das nur unterstützen, wenn die internationale Truppe ganz eng mit den israelischen Streitkräften und Geheimdiensten zusammenarbeitet. Ich halte das für sehr kompliziert, sehr, sehr kompliziert. Aber erstens ist es machbar und zweitens gibt es keine Alternative dazu, weil, wenn man die israelische Bevölkerung nicht überzeugt, wird sie keinen Friedensvertrag und keine Friedensinitiative unterstützen und dann wird es auch keinen Frieden geben.

So war das auch in der Vergangenheit. Allerdings möchte ich hinzufügen, so eine große Investition ist eine internationale Truppe im Westjordanland nicht. Das Westjordanland ist ja ein kleines Land, 5.500 km², den Deutschen sage ich immer, das ist zweimal das Saarland (Anm. d. Redaktion: zweimal Vorarlberg). Und dort gibt es keine Sümpfe und keine Urwälder wie in Vietnam, und vor allem wird die palästinensische Bevölke-



rung und die palästinensische Regierung so eine Initiative leidenschaftlich unterstützen, also kann es eine ganz kleine Truppe sein, vorausgesetzt sie ist gerüstet und bekommt klipp und klar die Mission, Sicherheit zu erzwingen, erzwingen und nicht zu beobachten, wie internationale Truppen es im Nahen Osten immer getan haben. Und wenn sie so klein ist, ist die Finanzierungsfrage nicht so überwältigend.

SCHALOM: ... zu der Initiative, die Sie im Wiener Rathaus vorgestellt haben, wo es um die Kommunikation unter den Studenten gegangen ist.

A. P.: Das ist eine Initiative der Europäischen Studien. So ein Zentrum habe ich an meiner Universität in Israel initi-

iert, habe daraus ein trilaterales Zentrum gemacht, betreibe es heute in Zusammenarbeit mit einer palästinensischen Universität des jordanischen Wissenschaftszentrums unter der Präsidentschaft des Prinzen Hassan von Jordanien. Die Dozenten, die Spezialisten der europäischen Union sind, pendeln zwischen den drei Zentren, und wenn sie ihre Vorlesungen halten verfolgen sie die Studenten in den zwei anderen Zentren in Form einer Videokonferenz. Wir wollten die Studenten aber auch zusammenbringen, um auch Brücken zu schlagen zwischen den drei Gruppen des Nahen Ostens. Da hat uns die Universität Düsseldorf, die Heinrich Heine Universität geholfen. Nachdem die Studenten ihre Studien vor Ort beendet haben, fahren sie alle nach Düsseldorf und studieren

gemeinsam noch ein volles Jahr da. Das läuft hervorragend, die Studenten gehen aufeinander zu, arbeiten zusammen. Da ist eine Stimmung, die man sich im Nahen Osten gar nicht vorstellen kann. Und das ist natürlich ein Keim für zukünftige Friedensverhandlungen zwischen allen Seiten. Nun kommt auch Wien dazu mit der Diplomatischen Akademie des auswärtigen Amtes. Botschafter Winkler führt das. Die Studenten, nachdem sie ihre Studien in Düsseldorf absolvierten, werden noch ein Praktikum in Wien machen. Alle zusammen.

Den ersten Teil dieses Interviews haben wir in der 2/10 Ausgabe gebracht.

Lesen Sie das gesamte, ungekürzte Interview auf unserer Webseite www.oeig.at

Avi Primor

israelischer Politikwissenschaftler und Diplomat; Botschafter in Deutschland (1993-1999)

- Geburtstag: 8. April 1935 Tel Aviv
- Klassifikation: Diplomat, Politikwissenschaftler, Politologe
- Nation: Israel
- Internationales Biographisches Archiv 40/2005 vom 8. Oktober 2005 (Im)
- Ergänzt um Nachrichten durch MA-Journal bis KW 20/2010

Herkunft

Avi (Avraham) Primor wurde am 8. April 1935 in Tel Aviv geboren. Seine Mutter, Selma Goldstein, stammt aus Deutschland und überlebte als einziges Familienmitglied den Holocaust. Sie verließ Frankfurt/Main 1932 mit dem Ziel Palästina und lernte dort ihren künftigen Mann kennen, einen Sohn jüdischer Einwanderer aus Holland.

Ausbildung

P. studierte 1952-1955 Politische Wissenschaften und Internationale Beziehungen an der Hebräischen Universität Jerusalem. Er setzte das Studium nach dem Militärdienst (1955-1957) am City College New York (M.A. in Internationale Beziehungen, 1959) und später an der Sorbonne in Paris (D.E.A., 1980) fort. Als Panzersoldat wurde P. im Suez-Feldzug 1956 verwundet.

Wirken

1961 trat P. in den diplomatischen Dienst des Landes Israel ein. Er war bis 1965 im Außenministerium in verschiedenen Funktionen tätig.



535 35 35 wien.spoe.at

Mir geht's um ein lebenswertes Wien für alle.

Wien ist eine herrliche Stadt zum Leben. Auch für diejenigen, denen es nicht so gut geht. Weil sie sich darauf verlassen können, dass wir ihnen helfen. Ein Herzstück meiner Politik für Wien ist, dass alle Menschen in jedem Bezirk und Grätzl von unserer weltweit einzigartigen Lebensqualität und Wirtschaftskraft profitieren. Denn wir reden nicht nur, sondern machen's. Ich lade Sie ein: Gehen wir gemeinsam den erfolgreichen Wiener Weg ins nächste Jahrzehnt.

Michael Häupl
Dr. Michael Häupl

JETZT GEHT'S UM WIEN. 

PROGRAMM:

- ERÖFFNUNG **Dr. Sepp Rieder, Präsident der ÖIG**
S. E. Aviv Shir-On, Botschafter des Staates Israel in Österreich
- 16:00 UHR **Der Jordan, seine Quellen und der Umgang mit diesen Ressourcen**
Dr. Christian Orthofer, Austrian Institute of Technology Wien
- 17:00 UHR **Die Bedeutung des Jüdischen Nationalfonds für die Umwelt**
Mag. Jariv M. Sultan, KKL Zürich
- 17:45 UHR Pause
- 18:00 UHR **Der österreichische Wald bei Ber Sheva**
Univ.-Prof. Dan Yakir, Weitzmann Institut Israel
- 18:45 UHR Pause
- 19:00 UHR **Wasser und Frieden im Nahen Osten (in englischer Sprache)**
Mira Edelstein, Israel Director Friends of the Earth Middle East

Zum Abschluss laden wir zu einem koscheren Buffett.

Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und des Zukunftsfonds der Republik Österreich.



Israels Ökologie

Kennt die Umwelt politische Grenzen?

17. November 2010 ab 16 Uhr
Dachsaal der Wiener Urania
Uraniasstraße 1, 1010 Wien

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!





"Ich bin ein Sprechsteller"

Rudolf Gelbard

Ein Fragender und Erzählender -

Sie trafen sich zum Interview für SCHALOM, aus Anlass des bevorstehenden Jubiläums: **Rudi Gelbard und Inge Dalma** – alte Freunde seit Jahrzehnten.

RG: Schauen wir uns zuerst gemeinsam die DVD an, die ich vor einem Jahr für den TV-Sender "Okto" aufgenommen habe – da kannst du unterbrechen und Zusatzfragen stellen.

ID: Stopp! warum hast du keine Bücher hinterlassen und immer nur gelesen, gelernt und gesprochen? Dein Sprachschatz ist aufwendig und auserwählt, Dein Vortrag wie der eines Profischauspielers.

RG: Ich wurde oft nach meinen Gefühlen als KZ-Überlebender gefragt – und da las ich beim großen Manès Sperber genau das, was ich immer empfinde!

Zitat: "Seit Jahrzehnten vergeht mir kaum ein Tag, ohne dass ich jener Zeit gedenke, da mein Volk im Herzen Europas von den herrschenden Mördern ausgerottet wurde. Mir vergeht kaum ein Tag, an dem ich die Gleichgültigkeit vergessen könnte, mit der die Welt dies jahrelang geschehen ließ. Solche Einsamkeit nistet seither in meinesgleichen, im heiteren Sonnenschein bricht vereisende Kälte herein, das Geschehene dringt in die Gegenwart ein, als ob es nicht Erinnerung, sondern eine unablässig

wiederholte Gewalttat wäre." Zitat Ende.

So geht es mir, dem habe ich nichts hinzu zu fügen.

ID: Du bist ein höflicher, respektvoller Mensch, pflegst keine Vorurteile und doch verkehrst du in einer Umwelt, die dich häufig mit Vorurteilen ihrerseits konfrontiert.

RG: Ich entlarve einen Antisemiten schon beim ersten Wort. Wenn einer damit beginnt "mein bester Freund ist eine Jude" weiß ich schon alles. Ich habe den Antisemitismus in der brutalsten Form – in Wien vor 1938 und in Theresienstadt – kennen gelernt, wie auch in der subtilen Art, wie er heute gelegentlich gepflogen wird.

Ich sehe meine Aufgabe nicht als Rächer, sondern als Berichtender.

Ich bin heute, mit meinen fast achtzig Jahren, einer der jüngsten Zeitzeugen. Es muss alles gesagt werden, auch wenn es mich schmerzt.

ID: Über das Selbsterlebte hinaus – als Kind im Vorkriegs-Wien, als Häftling in Theresienstadt, als junger Ehemann und Vater in der Nachkriegszeit, als mutiger Kämpfer bei Demonstrationen und Schlägereien in der Aufbauzeit der Zweiten Republik – hast du dir eine bewundernswerte Bildung zugelegt.



RG: Folgende Spezialgebiete der Zeitgeschichte haben mich immer sehr interessiert: die Geschichte des Zionismus, der Nahost-Konflikt und seine Wurzeln. Ebenso die Verbrechen der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts (Faschismus und Stalinismus) Ich habe immer mit Leidenschaft gelernt, ich wollte es immer genau wissen – Fakten, keine oberflächlichen Vereinfachungen.

Schon in Theresienstadt lernte ich viel über Zionismus mit seinen sechs Haupt-Strömungen, erfuhr aber auch über den Dreyfuss-Prozess in Paris und die Pogrome in Russland. Mein Interesse wurde schon dort, wo ich noch sehr jung war, so stark angezündet, dass ich nach der Befreiung mit Wissensgier weiter forschen musste – ein innerer Auftrag, wenn du es so nennen willst.



ein Zeitzeuge aus Leidenschaft - wird achtzig

ID: warum bist Du nach Deiner Befreiung nicht nach Israel, beziehungsweise in das britische Mandatsgebiet Palästina ausgewandert?

RG: Der Kibbutz war immer mein Traum und mein Ziel. Ich bin ein sozialdemokratischer Zionist der Richtung "Ben Gurion". Meine Eltern hatten die Shoah krank und schwach überlebt, 19 Familienmitglieder waren ermordet worden. ich war jung, ich musste ihnen beistehen. Nach ihrem Tod und dem Verlust meiner Tochter durch einen ärztlichen Fehler hatte ich hier schon meinen Weg eingeschlagen, meine Aufgaben definiert. In Theresienstadt habe ich meine Basis-Bildung von den älteren Mithäftlingen bekommen, dafür bin ich sehr dankbar. Die schweren Arbeiten unter den seelisch wie hygienisch grauenhaftesten Umständen im KZ haben mich abgehärtet – was einen nicht umbringt, macht stark – später

waren es Bücher, Archive, einige Fach-Schulen und das Studium der Menschen.

ID: Dein Lieblingsbuch? Dein liebstes Theaterstück ?

RG: Arthur Koestler "Sonnenfinsternis" , Manès Sperber "Churban" sowie das Bühnenstück von Arthur Schnitzler "Professor Bernhardt".

ID: Ich habe dich nie verbittert oder hämisch erlebt. Deine Augen versprühen Charme, Deine Höflichkeit ist legendär. Du hast im letzten Jahrzehnt elf hohe und höchste öffentliche Auszeichnungen erhalten. Du darfst große Persönlichkeiten zu Deinen Freunden zählen. Du trägst den ehrenvollen Titel "Professor". Es wurde ein Buch über Dich geschrieben (Walter Kohl: "Die dunklen Seiten des Planeten", Untertitel: Rudi Gelbard, der Kämpfer) und Du selbst warst Protagonist in dem Dokumentarfilm "Der Mann auf



dem Balkon", der mit dem "TV-Preis 2008" ausgezeichnet wurde. Schließt sich der Kreis deines ungewöhnlichen Lebens mit Zufriedenheit, mit Stolz, mit Wehmut, mit offenen Wunden?

RG: Für mich ist die Sache des Antifaschismus und die Widerlegung antisemitischer Vorurteile wichtig.

Das bin ich meinen ermordeten Mithäftlingen schuldig.

Meine liebe Frau Inge hat mir viel Kraft für diese Aufgabe gegeben.

Rudolf Gelbard

KZ-Überlebender – Zeitzeuge – Homo Politicus

Rudolf Gelbard wurde als Kind mit seinen jüdischen Eltern 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert. Seit 1945 setzt er sich als Mitglied der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer für die Aufklärung über die NS-Verbrechen ein. Gelbard ist Kulturreferent der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Für seine Verdienste und seine aufklärerische Vortragstätigkeit wurde er von der Republik Österreich mit dem Berufstitel Professor und weiteren Auszeichnungen, darunter die Joseph-Samuel-Bloch-Medaille, geehrt.

Seit 2008 wird vom Republikanischen Club – Neues Österreich der "Rudolf Gelbard Preis für Aufklärung gegen Faschismus und Antisemitismus" vergeben. Gelbard selbst war der erste Preisträger dieser Auszeichnung.

Filmdokumentation: Der Mann auf dem Balkon – Dokumentarfilm von Kurt Brazda (2008; ORF/3sat)

Literatur: Walter Kohl: Die dunklen Seiten des Planeten: Rudi Gelbard, der Kämpfer, Buchverlag Franz Steinmaßl, Grünbach 2008

Quelle: Wikipedia.org



Israel hat nicht nur ein Imageproblem

Außenministerin a. D. Ursula Plassnik diskutiert mit den Mitgliedern der österreichisch-israelischen Gesellschaft

In einem Vortrag zum Thema „Israel – ein Imageproblem?“ diagnostiziert Ursula Plassnik tieferliegende politische Probleme. „Imageprobleme bekämpft man mit Imagekampagnen. Aber politischen Problemen kann nur mit politischen Maßnahmen wirksam begegnet werden.“ Die Maßnahmen des Staates Israel brächten die Freunde dieses Landes zunehmend in Argumentationsnotstand. Jeder brauche im Leben Freunde und Partner, ob Mensch oder Staat.

Die frühere Außenministerin und Vorsitzende der Bilateralen Parlamentarischen Gruppe Österreich-Israel im österreichischen Nationalrat erinnerte im Rahmen der Generalversammlung der ÖIG an die unmissverständliche Haltung der Europäischen Union zur Situation des Staates Israel. Verhandelt kann nur mit einem Partner werden, der die Existenz des Staates Is-

rael anerkennt, auf Gewalt verzichtet und die bisherigen Vereinbarungen einhält. Daher gibt es bisher keine Verhandlungen mit der Hamas.

Es gehe, so Plassnik, um die Aktivierung der gemäßigten Mitte, um diejenigen, die zu einer Friedenslösung aktiv beitragen wollen. Mit einer weiteren Radikalisierung wird die Zweistaatenlösung nicht zu erreichen sein. Ohne Eingehen auf die Probleme der Palästinenser wird keine Mäßigung erzielbar sein, mit militärischen Mitteln und der Sprache der Gewalt könne eine Lösung nicht erreicht werden. Die Abschnürung des Gazastreifens hat jedenfalls nicht die von Israel gewünschten Folgen gezeigt.

Ursula Plassnik bevorzugt Modelle regionaler Sicherheit mit internationaler Beteiligung und spricht sich für zielgerichtete

und sachliche Detailarbeit aus. Natürlich müssen Emotionen mit einbezogen werden und Israel die Angst vor Auslöschung genommen werden. Diese Angst könne aber letztlich nur im Zusammenwirken vieler Ebenen schrittweise und mit Geduld eingedämmt werden. Ohne israelische Mitwirkung sei das unrealistisch.

Natürlich stieß die ausgewogene Haltung der Diplomatin Plassnik bei den Mitgliedern der ÖIG nicht nur auf Zustimmung. Eine teilweise hitzige Diskussion arbeitete die unterschiedlichen Standpunkte heraus.

Die Generalversammlung der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft beschloss zuletzt, die Verantwortlichen des Wiener Gemeinderates um ein klärendes Gespräch über die umstrittene Resolution zu den Vorgängen auf der Mavi Marmara zu bitten.



Susi Shaked, Sepp Rieder, Richard Schmitz, Wilhelm Kerschbaum



© Sonja S.
Außenministerin a. D. Ursula Plassnik zwischen den Präsidenten

Mehr Wien ist möglich!

Mehr Wien heißt mehr geschätzte Vielfalt. Mehr Wien heißt mehr gelebte Kultur. Mehr Wien heißt mehr Zusammenarbeit. Darauf muss Verlass sein. Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft leistet dafür ihren wertvollen Beitrag.

Für ein besseres Zusammenleben.
Für Wien.

Ihre Christine Marek



Daniel Barenboim

Stardirigent, israelischer Apostel der Versöhnung, war im Juli 2010 Laudator der Salzburger Festspiele

Auszüge aus seiner Festansprache:

”

Neun Jahre war ich alt, als ich im Sommer 1952 zum ersten Mal nach Salzburg kam. Es war überhaupt mein erster Aufenthalt außerhalb von Buenos Aires, meine erste Europareise. Salzburg vermittelte mir nicht nur musikalische Entdeckungen, sondern es war auch der Ort, an dem mein Bewusstsein für die Geschichte des jüdischen Volks in Europa erwachte. Mit neun hatte ich noch nichts vom Holocaust gehört.

”

Meine Begeisterung über so viel wundervolle Musik und mein Entsetzen über das Schicksal der europäischen Juden standen in einem so scharfen Gegensatz zueinander wie kontrapunktische Stimmen in einer Mozartoper. Genau wie bei Mozart mischte sich Trauer in die Freude, während das Entsetzen von Fröhlichkeit ein wenig abgemildert wurde. Jeder, der einen Funken Anstand besitzt, wird heute sagen, dass er Frieden auf der Welt will. Doch wie kann man sagen, dass man Frieden wünscht und gleichzeitig aktiv Schritte unternehmen, die Aggression auslösen, wenn nicht gar zu einem ausgewachsenen Krieg führen müssen? Der neunzigste Jahrestag von Festspielen, die als ein Gegenmittel zum Krieg erdacht wurden, ist der Anlass, um darüber nachzudenken, warum wir keinen Frieden haben.

”

Wie oft hören wir von "Friedensprozessen" reden, von "Friedensgesprächen", "Friedensverhandlungen" und Ähnlichem! Jedermann, von Präsident Ahmadinedschad bis Präsident Obama, redet heutzutage über Frieden. Doch wenn jedermann Frieden will, warum sind wir dann noch so weit davon entfernt, ihn wirklich herbeizuführen? Richard von Weizsäcker näherte sich einer Antwort auf diese Frage an, als er vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sagte: "Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen." Das ist eine Erkenntnis, dass das Wort "Friede" mehr als einen Zustand der Nicht-Aggression



bedeutet. Es ist ein regionaler Konflikt, welcher aber die Stabilität der Machtstrukturen, wie sie zurzeit weltweit bestehen, bedroht.

”

Wenn Israel aufrichtig nach Frieden verlangt – nach einem echten, dauerhaften Frieden und nicht einfach nur nach einem oberflächlichen, der eine Plattform für vage Verhandlungen schafft –, dann wird es, um auf Palästina zugehen zu können, alle dort existierenden Fraktionen anerkennen müssen. Die wirklich brennende Frage ist nicht die, ob die Lösung in der Erschaffung eines Zweivölkerstaats oder in der eines legitimen und souveränen palästinensischen Staats besteht. Die wirklich aktuelle Frage ist die, ob beide Parteien willens sind, aufeinander zuzugehen. Im Lauf seiner gesamten Geschichte ist das jüdische Volk wegen seiner hohen Moral, seines Gerechtigkeitsempfindens und seiner Intelligenz sowohl bewundert, als auch verachtet worden. Jetzt ist es an der Zeit, diese Eigenschaften wieder zu entdecken, sich um eine universelle Moral zu bemühen, eine Moral, die wir nicht nur auf uns selbst anwenden, sondern auf alle Völker, einschließlich des palästinensischen. Spinoza, Maimonides und Moses Mendelsohn interpretierten die jüdische Moral immer in einem universellen Kontext. Das sind die Denker, die jetzt unsere Vorbilder sein müssten.

”

Frieden ist teuer. Doch keinen Frieden zu haben, kommt noch teurer und führt in vielerlei Beziehung zu großer sinnloser Vergeudung. Bis beide Parteien dies erkannt haben, werden sie den unvergleichlich höheren Preis des Kriegs zahlen – unvergleichlich höher, weil sie ihn in einer Währung, die völlig unakzeptabel ist, zahlen: in Menschenleben.



Einander Kennen lernen

Erste Muslim Jewish Conference, Altes AKH Wien

Ein Präzedenzfall: 65 junge Juden und Moslems aus 25 Ländern setzen sich an der Wiener Uni zur ersten Muslim Jewish Conference (MJC) zusammen. Sie beginnen den Dialog, aber bewusst nicht mit dem Nahostkonflikt.

Einige riskieren viel – das spricht für die Bedeutung der Konferenz! – weil sie vom Erfolg überzeugt sind. Iranischen Studenten wird die Teilnahme durch die Behörden verwehrt.

Persönliche Kommunikation

Für Ilja Sichrovsky, Initiator der MJC, trägt persönlicher Kontakt zur Konfliktbewältigung bei. „Immer wieder musste ich feststellen, dass Vorurteile zwischen jungen Juden und Muslimen Realität sind. Sie entstehen vor allem durch einen Mangel an direkter Kommunikation und persönlicher Konfrontation. Nachdem ich diesen Schatten übersprungen und eine nachhaltige und ehrliche Freundschaft mit Studierenden aus Pakistan entwickelt hatte, wollten wir dieses persönliche Erlebnis auf akademischer Ebene multiplizieren.“ Gemessen an den durch Medien und Falschinformation entwickelten Vorurteilen repräsentieren die Studenten die Bevölkerung ihrer Länder. Die Vorarbeit: Von 190 Anmeldungen konnten nur 65 angenommen werden. Experten aus der Praxis hielten Vorträge: Der ehemalige Oberrabbiner von Genf – Grand Rabbi Guedj, Dr. Faouzi Skali aus Marokko, Walter Ruby aus New York und die interreligiöse Gruppe „Lines of Faith“ aus London.

Jüdisch-muslimische Beziehungen wurden bei der Konferenz aus globaler Perspektive besprochen. Der Nahostkonflikt war kein offizielles Thema, dazu müsste zuerst eine gemeinsame, respektvolle Sprache entwickelt werden. Bei „social events“ am Abend wurde hingegen privat über jedes Thema gesprochen. Diese Diskussionen waren im Geiste der Konferenz trotz teilweise unterschiedlicher Ansichten respektvoll und konstruktiv.

Deklaration für die Zukunft

Drei Komitees erarbeiteten einstimmig eine Deklaration zu Antisemitismus/Islamophobie, Bildung und Medien und präsentierten sie der UNO. Sie richtet sich an alle „die gewillt sind zuzuhören und zur Kenntnis zu nehmen, dass die neue Generation von Juden und Muslimen in der Welt es Leid ist, eine Realität des Konflikts zu erben. Sie will den Dialog mit der „anderen“ Seite nicht nur suchen, sondern gutheißen und unterstützen.“

1. Islamphobie und Antisemitismus sind keinesfalls gleichzusetzen, allerdings leiden jüdische und muslimische Minderheit in Europa unter deren Dynamiken. Wichtigste Strategien: persönlicher Kontakt und gemeinsamer Abbau von kulturellen und religiösen Barrieren.

2. Vorurteile können bereits im Schulsystem abgebaut werden. Als Vermittlerin kultureller Gemeinsamkeiten kann Kunst auch bei Problemen viel erreichen.

3. Die Medien sollten Brücken bauen. Junge Juden und Muslime nutzen häufig Informations- und Kommunikationstechnologien. Die MJC unterstützt gemeinsame Plattformen. (z. B.: <http://www.facebook.com/MJConference>)

Die MJC wird zukünftig ganzjährig ein Forum für alle bieten, die für einen konstruktiven Dialog zwischen jungen Muslimen und Juden in der Welt arbeiten. Eine MJC 2011 ist ebenfalls geplant. www.mjconference.org

Bettina Müller



© S.G. - MJC



Beredames Schweigen

Von Chava Gurion

Das der Wahlkampf 2010 zu den Wiener Landtagswahlen ein tiefes Niveau erreichen könnte, war erwartbar. Allerdings vermutete man eher bei den Wiener Freiheitlichen, dass ihnen keine Stereotypen, Klischees und Vorverurteilungen zu peinlich wären, um nicht gegen AusländerInnen und ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund zu hetzen. Das von ihnen daher kaum ansprechbare, beträchtliche Potenzial der in Wien wahlberechtigten Muslime und Musliminnen wurde im Kampf um das Halten der absoluten Mehrheit von den Wiener SozialdemokratInnen schon Ende Mai als für sie abschöpfbar erkannt. Ein Einzelereignis des Nahost-Konfliktes wurde dazu instrumentalisiert. Man scheint sich bewusst, dass das Potenzial der wahlberechtigten Wiener Jüdinnen und Juden aus wahlarithmetisch zu vernachlässigen ist. Israel-Bashing kommt in allen politischen Lagern gut an.

Import des Nahost-Konfliktes

Der Nahost-Konflikt ist zu komplex, um von allen Wahlberechtigten hier verstanden zu werden, aber der Homo austriacus hält es grundsätzlich nicht gut aus, zu irgend einem Thema der Welt keine Meinung zu haben und noch weniger, diese nicht auch abzusondern. Im Zweifel greift man zur einfachsten Lö-

sung, einem vorgekauften Stereotyp unter dem Schlagwort „die armen Palästinenser“, dem unweigerlich ein „die bösen Israelis“ folgt. Darin lässt sich uralter Antisemitismus bequem verstecken. Differenzierung ist keine politische Kategorie, schon gar nicht im Mainstream und an den Biertischen, wo man frustrierte Modernisierungsverlierer bequem abholen kann.

Vorarbeiten zur unkritischen und meist vorausseilenden Palästinenser- und Gaza-Solidarität und zum daraus „schlüssigen“ Israel-Bashing wurden in der Wiener Sozialdemokratie schon länger geleistet, der im Irak geborene DI. Omar Al Rawi seit 2002 als Landtagsabgeordneter/Gemeinderat etabliert.

Solidarisch vereinbar

Dabei wurde seiner Mitgliedschaft in der SPÖ offensichtlich wesentlich mehr Rechnung getragen als der verfassungsrechtlichen Unvereinbarkeit von politischen mit religiösen Ämtern. Omar Al Rawi ist zeitgleich mit seinem politischen Mandat auch Integrationsbeauftragter der „Islamischen Glaubensgemeinschaft“ sowie Gründer der „Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen“ und wird von sämtlichen wackeren Linken, von der „Antiimperialistischen Koordination“ (AIK) über die „Initiative Gaza muss leben“, „Frauen

in Schwarz“, die in Deutschland unter Beobachtung des Verfassungsschutz stehende, als radikal eingestufte „Milli Görüs“ bis zur „Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen (SAAR) als Galionsfigur herumgereicht. Wobei letztgenannter in ihrer fokussierten Sichtweise offensichtlich entgangen ist, dass zwei arabische Staaten Friedensverträge mit Israel haben und einhalten, wie auch die Mehrheit der gemäßigten arabischen Staaten innerhalb der Arabischen Liga jetzt sogar direkte Verhandlungen zwischen Palästinensern und Israel ermöglicht hat.

Informationsresistenz

Wenigstens zwei Gemeinsamkeiten zeichnen die Proponenten dieser Gaza-solidarischen Gruppierungen in Österreich wie entsprechend dienliche MedienvertreterInnen aus: ein straff antizionistisches Sendungsbewusstsein, bisweilen mit antisemitischem Unterfutter, und Informationsresistenz. Man hört, was man hören will, sagt es weiter und schreibt ab, was man gerne selbst geschrieben hätte. In der Linken mit ihrem antifaschistischen Grundkonsens gelingt die Einäugigkeit besonders gut: man kratzt die Kurve zur vorbehaltlosen und uneingeschränkten Palästinenser-Solidarität damit, dass man den jüdischen Staat Israel und alle Juden, die Israel



verteidigen, zu Faschisten „umvolkt“ und der realitätsfernen Darstellung des Nahostkonfliktes wie der gebetsmühlenartig wiederholten Verharmlosungen der Hamas-Charta und der Raketenangriffe auf Südisrael aus Gaza nimmer müde wird.

Vienna goes international

In diesen Gruppierungen lag man wohl schon auf der Lauer, wann sich Israel endlich wieder einmal eine seiner „Ungeheuerlichkeiten“ heraus nehmen würde. Ende Mai 2010 war es endlich so weit. Eine „Hilfsflottille“ für den Gazastreifen bewegte sich von der Türkei aus auf den von Israel blockierten Hafen von Gaza zu. Mit der schon vorab geäußerten, politischen Absicht, in erster Linie die Blockade zu brechen, eventuell auch ein paar Hilfsgüter zu löschen. Nachweislich befand sich ein Vielfaches an „Gaza-AktivistInnen“ an Bord, als für diesen humanitären Nebenzweck erforderlich gewesen wäre, darunter auch viele Frauen und Kinder. Die PR-Show wurde perfekt vorbereitet und inszeniert, Israel blieb gar nichts anderes übrig, als darauf zu reagieren. Offensichtlich war für diesen Fall in den Kreisen um Omar Al Rawi schon im Voraus ein entsprechender Empörungstext vorbereitet worden. Sonst wäre es gar nicht möglich gewesen, praktisch zur selben

Stunde, als die ersten Pressemeldungen über den Zwischenfall der Enterung eines der Flottillen-Schiffe durch die israelische Marine eintrudelten, einen fertig ausformulierten Antrag zur allumfassenden und einseitigen Verurteilung Israels im Wiener Gemeinderat einzubringen.

Sichtweisen eines Skandals

Es gelang, diesen Antrag auch den anderen Fraktionen schmackhaft zu machen, allen voran den Grünen. Zu internationalen Themen macht es nämlich einen deutlich schlankeren Fuß, wenn Beschlüsse nicht nur von der absoluten Mehrheit der SPÖ, sondern von allen Parteien und einstimmig gefasst werden. „In der üblichen Hektik und Verwirrung“ wurde man sich dann doch erfrischend rasch gegen Israel einig. Nämlich ohne Berücksichtigung der bereits in sämtlichen Medien verfügbaren Fakten. Wenigstens ÖVP und auch FPÖ gelang es in erkennbarer Profilierungsabsicht, den folgenden einstimmigen Beschluss zur Verurteilung Israels noch etwas abgemildert zu formulieren.

Endlich öffentlich wirksam

Flugs rief man zur Protestdemonstration am 4. Juni 2010 in Wien auf, auf der endlich alle nach Herzenslust gegen Israel absondern durften. Auch

Al Rawi verkündete dort, den Kampf der bei dem Zwischenfall mit der „Mavi Marmara“ umgekommenen Gaza-Aktivisten weiterführen zu wollen. Dass von etlichen Teilnehmern auch rote Linien des Rechtsstaates und der freien Meinungsäußerung überschritten, bei vorangegangenen Spontandemonstrationen Hetzbotschaften vermittelt, sogar jüdische Häuser beschädigt und Rabbiner tätlich angegriffen wurden, belegen Presseberichte. Selbstverständlich distanzierte man sich in der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich öffentlich von solchen antisemitischen Übergriffen und wies den Verdacht zurück, dazu motiviert zu haben.

Vorverurteilungsbedürfnisse

Man warnte, man solle „die Dialogkultur zwischen Juden und Muslimen in Österreich nicht gefährden“. Mit den Demonstrationen habe man nur die „weltweite“ Kritik an Israel geteilt. Es handelt sich also offensichtlich um „weltweite“ Vorverurteilungsbedürfnisse. Bleibt noch zu erinnern, wer als erster den Nahostkonflikt in den Wiener Gemeinderat brachte und auch auf den Straßen zum Bedürfnis aller Wiener machte. Bis zum Wahltermin wird man sich schon merken, wer und welche Wiener Partei das Mausefüstchen gegen Israel ballte.

Wiener Lebensqualität

Damit Wien nachhaltig die lebenswerteste
Stadt der Welt bleibt

**MERCER STUDIE -
WIEN AM 1. PLATZ
UNSERE INVESTITION -
4,4 MRD. EURO**

**JA:
WIEN.**

Unsere MitarbeiterInnen sorgen jeden Tag dafür, dass das Licht angeht und die U-Bahn pünktlich kommt. Wir sind stolz darauf, die lebenswerteste Stadt der Welt mitzugestalten. Wien erreicht seit Jahren Spitzenwerte im internationalen Vergleich, was die Mercer-Studie mit dem 1. Platz erneut eindrucksvoll bestätigt. Die Wiener Stadtwerke haben sich nachhaltiges Handeln zur Aufgabe gemacht, um diese Lebensqualität zu sichern. Die Infrastruktur auszubauen, das Angebot kontinuierlich zu optimieren, mit den Umweltressourcen verantwortungsvoll umzugehen und den MitarbeiterInnen das beste Fachwissen zukommen zu lassen sind nur einige der Nachhaltigkeitsleitsätze der Wiener Stadtwerke. Es lebe die Stadt. Mehr Infos auf www.nachhaltigkeit.wienerstadtwerke.at



WIEN ENERGIE



WIENER LINIEN



BESTATTUNG WIEN



BMG



Tom Segev:
Simon Wiesenthal: Die Biographie

Siedler Verlag, € 30,80.
 ISBN 9783886808588

Das Buch hat in Österreich hohe Wellen geschlagen. Am 15. September wurde die übersetzte Ausgabe in Anwesenheit des israelischen Autors präsentiert.

Sein ganzes Leben sei Nazi-Jäger Simon Wiesenthal in Österreich bespitzelt worden, erklärt sein Biograf, Tom Segev, das zeige einen "gewissen Defekt der österreichischen Demokratie".

Der 2005 mit 96 Jahren verstorbene, schwer durchschaubare "Nazijäger" hat von Wien aus agiert, hat in Wien gelebt und ist in Wien gestorben. In den Zeiten Bruno Kreiskys und Kurt Waldheims hat er auch die österreichische Politik bewegt.

Vom Tag seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Mauthausen an, machte es sich Simon Wiesenthal (1908-2005) zur Lebensaufgabe, NS-Verbrecher aufzuspüren und vor Gericht zu bringen. Fünf Jahre nach seinem Tod legt nun der bekannte Historiker und Journalist Tom Segev die erste aus Originalquellen erarbeitete Biographie dieser Jahrhundertgestalt vor, enthüllt zahlreiche bisher unbekannte Tatsachen und erzählt eindrucksvoll das Leben des "Nazi-Jägers", der selbst auch zeitlebens ein Verfolgter blieb.

Dass in den Schlagzeilen über sein jüngstes Buch jetzt der Ausdruck "Mossad-Agent" domi-

niert, bereitet dem israelischen Historiker und Journalisten Segev Unbehagen: "Er war ja kein israelischer Spion." Israels Geheimdienst "hat die Errichtung des Dokumentationszentrums in der Saltorgasse bezahlt, Wiesenthal hat eine monatliche Bezahlung in bar bekommen – nicht so furchtbar viel, ungefähr 300 Dollar -, und er hatte einen Decknamen, ‚Theokrat‘." Der Mossad habe sich dabei weniger für Verbrecher aus der Nazizeit, sondern mehr für Neonazis interessiert, weil er sie als reale antisemitische Gefahr einstufte.

Wiesenthal "war kein leichter Mann, er war streitsüchtig, eitel, lebte oft zwischen Realität und Fantasie, aber im Grunde ist er schon echt gewesen", so Segev. Oft sei er davon ausgegangen, dass etwas in Wiesenthals Angaben nicht stimme, "und ich habe immer wieder herausfinden müssen, ach, da ist ja was dran, er hat's nicht erfunden". So habe Wiesenthal die Israelis schon 1953 darüber informiert, dass Adolf Eichmann in Argentinien war, und war verärgert darüber, dass der Organisator der Juden-deportationen erst 1960 gefasst wurde.

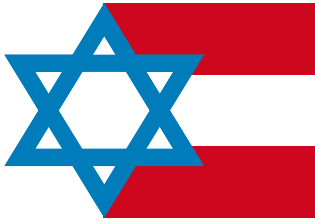
"Verblüffend" findet Segev die Entdeckung, in welchem Ausmaß Wiesenthal "sein ganzes Leben in Österreich von der Polizei, dem Innenministerium,



von verschiedenen Abteilungen bespitzelt wurde". Als in den 1970er-Jahren der Konflikt mit Kreisky ausbrach, seien Wiesenthal-Akten aus den 1950er-Jahren auf dem Schreibtisch des damaligen Bundeskanzlers gelegen.

Dem umstrittenen Bundespräsidenten Waldheim habe Wiesenthal "viel aktiver geholfen, als wir es bisher wussten", insbesondere bei der Interpretation von Dokumenten. Wiesenthal sei in einer verzwickten Lage gewesen, weil er schon in früheren Jahren auf Anfragen aus den USA geantwortet habe, dass die Vergangenheit von Waldheim "sauber" war.

Warum hat Wiesenthal sich nach dem Krieg ausgerechnet in Österreich niedergelassen? Segev: "Er stammte aus einem Dorf im Kaiserreich, er war in Prag, in Lemberg, sein Vater ist im Ersten Weltkrieg gefallen – er hat sich in Österreich zu Hause gefühlt, er war ein österreichischer Patriot."



Zulassungsnummer: GZ 02 Z 031415M

JUNG, MATT/Donau

In diesem Moment
entdeckt jemand das
jüdische Wien.
Wann entdecken Sie es?

WIEN-HOTELS & INFO
info@wien.info
TEL. 01 24 555
WWW.WIEN.INFO

WIEN
JETZT ODER NIE

Synagoge